

RAMON LULL

MINIATUREN AUS DEM MANUSKRIFT BREVICULUM (ST. PETER PERG. 92), DAS THOMAS LE MYÉSIER ZUGESCHRIEBEN WIRD.
BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE



RAMON LULL BEKEHRT SICH UND PILGERT NACH ROCADAMOUR UND SANTIAGO DE COMPOSTELA



VOM BEISPIEL DES HEILIGEN FRANZISKUS BESTÄRKT, ENTSAGT LULL DER WELT. DER BISCHOF VON MAJORCA ÜBERREICHT IHM DIE FRANZISKANERKUTTE.



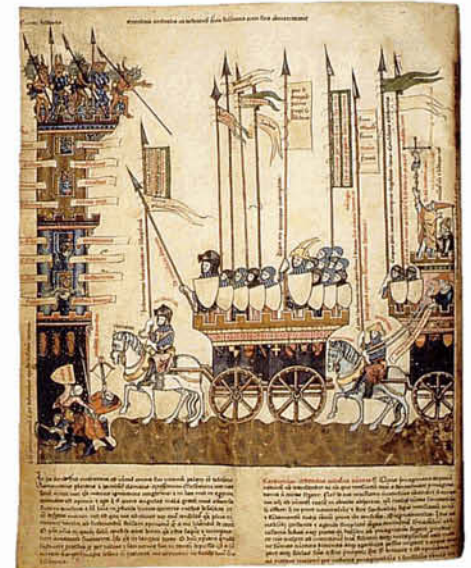
LULL WIRD VOM SARAZENENSKLAVEN, SEINEM ARABISCHLEHER, GESCHLAGEN. AUS ANGST VOR DER STRAFE NIMMT DIESER SICH DAS LEBEN.



LULL HÄLT EINKEHR. DURCH GÖTTISCHE ERLIECHTUNG ENTWIRFT ER DIE ARS GENERALIS UND MACHT SIE AN DER SORBONNE BEKANNT.



JEDER DER NEUN GELEHRTEN STELLT EINE GRUNDSATZFRAGE. IN IHRER MITTE LULL, DER SEINE LEHRE ZUSAMMENFASST UND AUF DEN TURM DER WAHRHEIT ZEIGT.



DIE HEERE DES ARISTOTELES UND SEINES AUSLEGERS AVERROES TRETEN ZUM STURM AUF DEN TURM DER LÜGE AN.



AUCH LULLS HEER Zieht GEGEN DEN TURM DER LÜGE. ES KÄMPFT ABER MIT ANDEREN WAFFEN.



LULL BITTET DEN PAPST UND DIE KÖNIGE VON ARAGON, FRANKREICH UND MAJORCA UM SCHUTZ.



LULLS ERSTE REISE NACH TUNIS, WO ER MIT MOHAMMEDANISCHEN GESETZESKUNDIGEN DISPUTIERT.



REISE NACH BUGIA (1307). LULL DISPUTIERT MIT ARABISCHEN GELEHRTEN. ER WIRD VOM PÖBEL MIT STEINEN BEWORFEN UND EINGEKERKERT.



LE MYÉSIE SCHLÄGT LULL VOR, EINE KURZFASSUNG SEINER LEHRE ZU SCHREIBEN. LULL ÜBERREICHT IHM 150 BÜCHER.



RAMON LULL UND LE MYÉSIE SCHENKEN DER KÖNIGIN VON FRANKREICH DIE KOMPENDIEN DER LULLSCHEN LEHRE.

WAHRHEIT UND TOLERANZ



HOLZSCHNITT DER LATEINISCHEN AUSGABE DES ARBRE DE SCIÈNCIA, PERE POSÀ, BARCELONA 1505.

AM 14. DEZEMBER 1994 HIELT PATER MIQUEL BATLLORI NACH DER LESUNG ZWEIER TEXTE RAMON LULLS IM CENTRE DE CULTURA CONTEMPORÀNIA IN BARCELONA EINE REDE AUS ANLAß EINES TREFFENS DER VERTRETER DER ÖRTLICHEN GLAUBENSGEMEINSCHAFTEN MIT DEN TEILNEHMERN DES KONGRESSSES „DER BEITRAG DER RELIGIONEN ZUR KULTUR DES FRIEDENS“, DER VOM 12. BIS 18. DEZEMBER IN BARCELONA UNTER DER SCHIRMHERRSCHAFT DER KATALANISCHEN REGIERUNG UND UNTER MITARBEIT DES UNESCO-ZENTRUMS KATALONIENS VERANSTALTET WURDE.

CATALÒNIA KULTUR FREUT SICH, DIE GENANNTE TEXTE LULLS UND DIE REDE P. MIQUEL BATLLORIS SEINEN LESERN VORSTELLEN ZU KÖNNEN.

(...)

„Es begab sich, als der Heide jenen Weg entlangging, daß drei Weise am Ausgang einer Stadt zusammentrafen. Der eine war Jude, der andere Christ und der dritte Sarazene. Als sie vor der Stadt sich erblickten, gingen sie aufeinander zu, grüßten sich freundlich, schlossen sich zusammen und fragten jeder den anderen nach seinem Befinden und was man im Sinne habe. Und alle drei kamen überein, daß sie sich gemeinsam erholen sollten, um ihrer Seele nach angestrengtem Studium Ruhe zu gönnen.

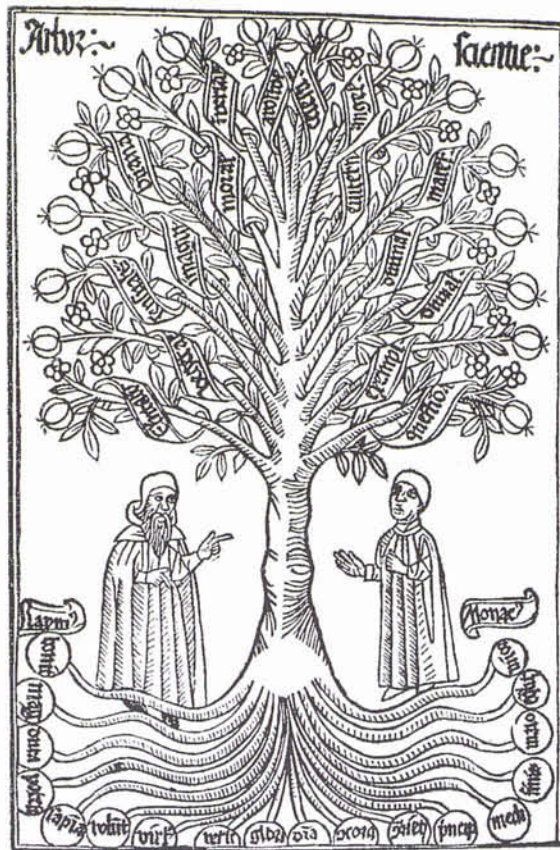
So gingen die drei Weisen und sprachen jeder von ihrem Glauben und der Wissenschaft, in der sie ihre Schüler unterwiesen, bis sie gerade in jenen Wald gelangten, durch den auch der Heide wanderte. Und sie kamen auf eine schöne Lichtung mit einer lieblichen Quelle, die fünf Bäume wässerte, jene fünf Bäume die zu Beginn dieses Buches abge-

bildet sind. Bei der Quelle war ein liebliches Mädchen, edel gekleidet und auf einem herrlichen Pferd, das aus der Quelle trank. Als die Weisen die fünf Bäume von so gefälligem Anblick sahen und sahen das ebenso schöne Mädchen, da gingen sie zu der Quelle und grüßten die Frau voll Ehrfurcht und Bescheidenheit. Freundlich erwiderte sie ihren Gruß. Die Weisen fragten nach ihrem Namen, und sie antwortete ihnen, sie sei die Klugheit. Die Weisen fragten sie nach Natur und Eigenheiten jener fünf Bäume und was die Buchstaben bedeuteten, die auf jede ihrer Blüten geschrieben waren.

(...)

Als das Mädchen diese Worte zu den Weisen gesprochen hatte, nahm sie Abschied und ging davon. Die drei Weisen aber blieben bei der Quelle unter den

fünf Bäumen. Und einer der drei Weisen begann zu seufzen und sprach: „Oh Gott! Was wäre es doch für ein großes Glück, wenn wir Menschen dieser Erde durch diese Bäume unter einem Gesetz und einem Glauben ständen! Wenn Rachsucht und böser Wille fern wären von den Menschen, die einander hassen wegen der Unterschiede und Gegensätze ihres Glaubens und ihrer Gemeinschaften! Und wie es doch nur einen Gott, Vater und Schöpfer gibt, den Herrn über alles, so könnten auch alle Völker sich vereinen zu einem einzigen Volk und sich auf den Weg machen zum Heil, und alle wären eines Glaubens und eines Gesetzes und lobpreisten unseren Herrgott! Bedenket, ihr Herren, wieviel Leid geschieht, weil die Menschen nicht einer einzigen Glaubensgemeinschaft angehören, und wieviel des Guten uns geschähe, wenn wir alle gleichen Glaubens und gleichen Gesetzes wären. Wenn es so



HOLZCHNITT AUS DER LATINISCHEN AUSGABE DES ARBRE DE SCIËNCIA, PERE POSA, BARCELONA 1505

wäre, scheint es euch dann gut, daß wir uns hier unter den Bäumen setzen, bei dieser lieblichen Quelle, und besprechen, was wir glauben, so wie es die Blüten und die Beschaffenheit dieser Bäume anzeigen? Und wenn wir uns dann über Autorität und Tradition nicht näher kommen, sollten wir dann nicht versuchen, ob wir uns mittels beweiskräftiger, schlüssiger Argumente einander annähern?“ *Llibre del gentil e los tres savis*, Ramon Lull

(...)

Der Kardinal, der dem Amt „In terra pax hominibus bonae voluntatis“ diente, schickte seine Spione in der ganzen Stadt Rom aus, um auszukundschaften, ob irgendein Mensch mit einem anderen in Streit läge. So tat er es in vielen Ländern und wirkte Tag für Tag wie er nur konnte für den Frieden. Eines Tages geschah es, daß einer der Spione, die er in Rom

ausgesandt hatte, berichtete, daß es in dieser Stadt einen Juden und einen Christen gäbe, die jeden Tag über ihre Gesetze disputierten, und sie hätten großen Streit und brächten sich gegeneinander auf, wenn sie disputierten, so daß sie einander Böses wollten. Der Kardinal begab sich zu dem Ort, wo sie stritten, und sprach zu ihnen folgende Worte:

„Es liegt in der Natur des Verstandes, besser zu verstehen, wenn der Mensch heiter und friedlich ist, der Zorn nämlich trübt das Verständnis, und der Verstand kann nicht das verstehen, was es verstünde, wäre man nicht zornig. Des weiteren gehört zur Natur des Verstandes, daß er das versteht, was der Mensch für möglich erachtet, welches nichts anderes ist als das, was der Wille vom Verstand verstanden wissen möchte. Denn wenn der Verstand, bevor er etwas versteht, von der Unmöglichkeit einer Sache ausgeht, dann ist der Verstand nicht mehr darauf

eingestellt, wie er die Möglichkeit oder Unmöglichkeit verstehen solle, die in jener Sache einsehbar wäre. Und noch etwas liegt in der Natur des Verstandes, damit er eine Sache verstehen könne, nämlich, daß der Wille gleichermaßen liebt, was er bestätigt oder ablehnt, bevor es der Verstand verstanden hat; denn wenn der Wille der einen Seite zuneigt, ehe der Verstand sie verstanden hat, dann kann der Verstand nicht mehr verstehen. All diese und viele weitere Weisen sind dem Verstand nützlich, damit er zum Verständnis gelangt. Gesetzt den Fall, der Verstand gelangt trotz all dieser Weisen nicht zum Verständnis, dann sollte man auf die *Art abreuçada d'atrobare veritat* zurückgreifen, welche jene Kunst ist, die der Verstand auf die Höhe des Verstehens bringt, genau wie die Stimme im Gesang erhöht wird durch die Kunst der Musik.“

Auf diese Art belehrte der Kardinal die



BUCHBAND LULL-TÀPIES (1973-1985), DANIEL LEONG (PARIS) UND CARLES TACHÉ (BARCELONA).

zwei streitbaren Weisen, und mit der Demut, die er in ihnen erweckt hatte, wurden sie einander Freund und disputierten freundlich und verständnisvoll miteinander und der eine gestand dem anderen die Wahrheit zu. Der Kardinal verabschiedete sich von ihnen, segnete sie und sagte ihnen, daß sie einander Freude bereiten sollten, um eine Freundschaft zu festigen, die ihnen das Verständnis erleichterte.

Llibre de Evast e de Blanquerna, Ramon Lull

Pater Miquel Batllori Historiker

„Hoch verehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren!

Die zwei, für diese Feier ausgewählten Texte Ramon Lulls stammen aus zwei verschiedenen Werken. Das eine mit dem Titel *Llibre del gentil e los tres savis*, wurde wahrscheinlich an seinem Geburt-

sort, auf Mallorca, um das Jahr 1269 verfaßt, also wenige Jahre nachdem er von einem Leben in Sünde zum Dienste Gottes übergetreten war. Das andere ist der moralisch utopische Roman *Llibre de Evast e Blanquerna*, das Buch von dem Paar Evast und Paloma und ihrem Sohn Blanquerna.

Lull hat das Buch vom Heiden um weitere Dialoge ergänzt. Zu den wohl bekanntesten zählt die Disputation der fünf Weisen, in der Lull den vorigen drei Weisen - ein Christ, ein Jude und ein Mohammedaner - noch einen Arianer und einen Monophysiten zur Seite stellt.

In der Terminologie Lulls bedeutet Disputation nicht Polemik im etymologischen Sinne von Krieg oder Schlacht (*polemos*), sondern deutet vielmehr auf die freundschaftliche Diskussion über das göttliche Gesetz eines jeden, mit dem Ziel, den eigenen Glauben zu klären. Die Streitgespräche Lulls, im Leben wie in

seinen Schriften, waren immer solche freundschaftlichen Diskussionen, die dem besseren Verständnis des Glaubens der anderen dienten. Jedes Gespräch führt uns zu einer dialektischen Lösung. Wenn die anderen Teilnehmer diese neue Position ohne große Schwierigkeiten akzeptieren können - so geschieht es in der dialektischen Auseinandersetzung im Buch vom Heiden -, dann kann man zu einer grundsätzlichen Übereinstimmung in den jeweiligen Gesichtspunkten gelangen. Im gegenteiligen Fall akzeptieren die Teilnehmer theologischer Streitgespräche nur einen Teil der Konklusionen, was zur Bereicherung der übrigen Teilnehmer beiträgt, zumindest in einem Aspekt ihrer Kenntnisse und Glaubenssätze. Auf jeden Fall kommen langfristig gesehen Ende und Konklusion einer korrekt geführten Disputation einer Diskussion gleich, die die Einsichten der Teilnehmer bereichert und erweitert.



© ANTONI TÀPIES-STIFTUNG (BARCELONA)

Dies scheint mir zweifellos eine zweite Frucht jener Disputationen oder Diskussionen Lulls mit gelehrten Christen oder Nichtchristen zu sein.

Der andere Text Lulls, den wir heute vorstellen, stammt aus dem subtilen, großartigen Roman *Blanquerna*, dessen Titel bereits auf die Ökumene hindeutet.

Nach dem besterhaltenen und ältesten Manuskript lautete der wahre Name des Protagonisten Blaquerna, was der Name einer Quelle und eines Klosters beim kaiserlichen Palast in Konstantinopel am Bosphorus war. Die Kroaten haben diesen Kult in Frankreich unter dem Namen der Jungfrau von Blanquerns oder Blanquernes verbreitet, wobei wir auch nicht vergessen dürfen, daß der Roman um 1283 in Montpellier geschrieben wurde.

Ich kann hier und heute von Blaquerna oder Blanquerna kaum sprechen, ohne mit tiefer Wehmut an jene griechischen Christen zurückzudenken, die zu dieser

Quelle pilgerten, um im Sommer 1972 ihr geweihtes Wasser zu trinken. Ich reiste damals als Mitglied des Internationalen Komitees der historischen Wissenschaften nach Griechenland und in das alte byzantinische Reich, um den nächsten Internationalen Kongreß in San Francisco, Kalifornien, vorzubereiten, und lernte damals auch das mittelalterliche katalanische Herzogtum von Athen und Neopatras kennen. Die *Crònica* Ramon Muntaners und der *Guide bleu* waren die Führer auf meiner unvergeßlichen Reise. In Ramon Lulls utopischem Roman organisiert Blaquerna oder Blanquerna, nachdem er zum Papst gewählt und die Kirche nach den damaligen Franziskanerregeln zu reformieren suchte, das Kollegium der Kardinäle nach den Versen des liturgischen Hymnus „Gloria in excelsis Deo“. Der erste Kardinal hatte zur Aufgabe, den Ruhm Gottes zu mehren und zu verbreiten, der zweite sollte „in

terra pax hominibus bonae voluntatis“ befördern, den „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“.

In der mythisch mystischen Ordnung der Kirche sieht er unmittelbar nach dem Ruhme Gottes die Förderung des Friedens. Eines umfassenden Friedens, der den Frieden unter den Menschen aller Städte, Nationen und der ganzen Welt einschließt, vorrangig den Frieden unter den Völkern und Königen, um all seine Fragen unter den Rat und Schiedsspruch des Kardinals mit dem Titel „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ zu stellen. Manchem erscheint dies schon als die ursprüngliche Idee des Völkerbunds bzw. der Vereinten Nationen. Für uns und für alle aber ist es ein Signal, daß das Ziel der katholischen Kirche wie für alle Religionen die Garantie eines allgemeinen und dauerhaften Friedens im Namen Gottes sein muß. ■